

Predigt von Diözesanbischof Msgr. Dr. Josef Marketz im Rahmen der 67. Jahreshauptversammlung

1. Oktober 2021, Dom zu Klagenfurt

**Liebe Mitbrüder,  
liebe TeilnehmerInnen der Jahreshauptversammlung des Katholischen Familienverbandes mit  
Ihrem Präsidenten Dr. Alfred Trendl,  
liebe Schwestern und Brüder!**

Wir leben in einer von tiefen Umwandlungen geprägten Zeit, die global alle Bereiche des menschlichen Lebens betreffen, wie Gebräuche, Kultur, Religion, Gesellschaft, Wirtschaft, zusätzlich leiden wir unter einer Pandemie, die Spannungen und Ängste hervorruft. Es entstehen Gefühle der Unsicherheit und des gegenseitigen Misstrauens, gesellschaftlicher Spaltung und Instabilität, die das friedliche Zusammenleben und das Vertrauen unter den Menschen auf eine harte Probe stellen. In solchen Zeiten kann die Familie für viele Menschen die notwendige Stütze sein, ihnen Sicherheit bieten. Natürlich nicht nur kann, sie sollte es tun, und es ist Ihr großes Anliegen, starke Familienstrukturen zu unterstützen, sie werden nicht müde, in Politik und Gesellschaft medial sehr wirksam den Wert der Familie zu betonen und ihren 30.000 Mitgliedsfamilien mit Omadiensten und anderen Dienstleistungen auch praktisch bei der Umsetzung zu helfen.

Jetzt feiern wir heute eine Heilige, die ich persönlich sehr gern habe, Theresia von Lisieux, die als Ordensschwester nicht gerade gut in den Kontext zu passen scheint. Allerdings sind es gerade ihre Eltern, die als erstes Ehepaar in unserer Kirche vor 6 Jahren erst heiliggesprochen worden sind. Natürlich sollten wir uns fragen: Was hat ihr Leben als Familie ausgemacht, können sie uns heute noch Hinweise geben für ein heiligmäßiges oder einfach nur gelingendes Familienleben?

Ich möchte jetzt nicht ihre Biographie erzählen, aber wenn wir an die Wurzel ihres bewegten Lebens gehen, entdecken wir schnell zumindest zwei Merkmale, die sie aktuell machen und uns zeigen, wie eine Liebesbeziehung „funktionieren“ kann.

Das erste Merkmal ist, die Ehe als Berufung zu betrachten, die eigene Existenz als einen Dialog mit dem Schöpfer selbst zu verstehen, der einen guten Plan hat für einen jeden von uns und auf dem Lebensweg Hinweise aufstellt für ein glückliches Leben. Und so ein Hinweis kann das Gefühl sein: „Das ist der Mann, den ich für dich vorgesehen habe.“ Man könnte natürlich sagen, diese Zeiten sind passé, sind sie aber nicht, bei Ehevorbereitungsgesprächen höre ich genau das immer wieder, aber auch bei Lebensrückblicken im Altersheim, auch bei weniger gläubigen Menschen.

Das zweite Merkmal scheint mir, kommt wieder in Mode, nämlich die Beziehung mit dem angetrauten Lebenspartner/in als Freundschaft zu leben. Die Achtung und der Respekt, die spontane Neigung, dem anderen eine Hilfe zu sein, befähigen zu Geduld, Demut, Beharrlichkeit, Zärtlichkeit, Vertrauen und Neugierde, die nötig sind, damit eine Beziehung nicht zu einer Selbstsuche im anderen verkommt oder zum Versuch, über ihn Macht auszuüben, oder sich in Routine erschöpft. Also: Ehe als Berufung, Ehe als Freundschaft.

Ich könnte natürlich noch viel mehr aufzählen, die die Ehe der Eltern Martin zu einer zeitlos vorbildlichen macht, ihre Einfühlsamkeit und Gastfreundlichkeit auch Armen gegenüber und natürlich ihre freudige Bereitschaft, Kinder als Geschenk Gottes anzunehmen, sie zu lieben und an ihnen zu leiden - von ihren 9 Kindern sind 3 jung verstorben. Ich weiß, dass gerade förderliche Rahmenbedingungen für die Weitergabe des Lebens und die Unterstützung bei der Erziehung der

Kinder eines der Hauptanliegen des Katholischen Familienverbandes ist und das ist gut so, wir wissen alle, wie schwierig es heute für Familien sein kann, ihrer Erziehungsaufgabe nachzukommen.

Unsere Aufgabe als christliche Gemeinschaft muss es sein, auch heutige Eltern gerade dabei zu unterstützen, das können wir auf vielfache Weise tun, Sie zeigen es uns vor.

Letztlich wird es auf eine Solidarität hinauslaufen mit Familien in der näheren Umgebung, denen wir deren Bedürfnissen entsprechend Hilfe anbieten können. Und natürlich können wir mit ihnen auch unseren Glauben an Gott teilen, der Vertrauen ins Leben und inneren Frieden vermittelt, zur Annahme der täglichen Herausforderungen, die das Leben mit sich bringt, ermutigt. Wir können den Kindern von Jesus erzählen, der sie so gern gehabt hat und in die Mitte der Gesellschaft gestellt hat, wir können ihnen von seiner geheimnisvollen, aber doch konkreten Präsenz in ihrer persönlichen Entwicklung sprechen, um dadurch Raum für Gott in ihrem Leben zu schaffen. Denn dieser Gott ist es, haben wir Jesaja in der Lesung sagen gehört, der dem Menschen Fröhlichkeit und Freude schenkt, aber auch Trost und Frieden.

Liebe Schwestern und Brüder, jetzt könnte ich gut aufhören, die Predigt ist schon lang genug und der Ausblick positiv und aufbauend, wenn da nicht noch eine ganz andere Realität unseren Glauben und auch unseren Einsatz herausfordern würde. Und die dürfen wir auch heute keinesfalls übersehen oder einfach ganz schnell auf die Seite wischen. Wir begegnen täglich rund um Beziehung und Familie einer Kultur, die sich nicht am Beispiel der Eltern der kleinen Therese orientiert, obwohl ich sicher bin, dass sie sich in den innersten Sehnsüchten nicht von ihnen unterscheidet. Und wir wollen bei all den heutigen Versuchen, Liebe und Partnerschaft zu leben, nicht einfach sagen: „Sünde, Todsünde – mit denen will ich nichts zu tun haben!“ Das wäre zu schnell, zu einfach, zu verletzend. Ich glaube, dass wir in der Begegnung mit Menschen, die über diese Dinge anders denken und Beziehung anders leben als eine zutiefst christliche Familie, zunächst einmal Hörende sein müssen, Offene, Mitgehende, Annehmende, Menschen, die verstehen wollen - im besten Fall wirklich Liebende. Ich glaube nämlich zutiefst, dass Gott für jeden Menschen Pläne des Heils hat und dessen Heil will. Und zugleich ist jeder von uns allen heilsbedürftig, erlösungsbedürftig. Und jeder, der meint, er ist schon im Heil, nur weil er in einer normalen Familie lebt und sonntags zur Kirche geht, der darf auch genauer hinschauen, um zu sehen, dass letztlich in keiner Familie alles immer nur in Ordnung wäre.

Liebe Schwestern und Brüder: das Beispiel einer heiligmäßigen Familie ist da, auch um unsere Familien zu heiligen und zu stärken. Damit Familien Orte der heilen Beziehungen werden, in denen Paare die Liebe lernen und Kinder in einer liebevollen Umgebung heranwachsen und leben und glauben lernen. Wir wollen aber auch – wenn sie es wollen – so gut es geht allen Menschen Weggefährten sein, die ganz anders leben, was auch immer sie über unsere Lebensform denken. Im letzten ist das unserer Lebensform zugrunde gelegte Evangelium eine Einladung an alle Menschen, sich einzufügen in die große Gottesfamilie des einen Vaters, der uns alle mit derselben Liebe beschenkt. Amen.